Zeitschrift: Archäologie Graubünden
Herausgeber: Archäologischer Dienst Graubünden
Band: 5 (2023)

Artikel: Archäologie im Unterengadin gestern und heute
Autor: Mathieu, Jon / Isenring, Lottie
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1046328

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Archäologie im Unterengadin gestern und heute

Jon Mathieu

Lotti Isenring im Gespräch

Lotti Isenring (früher Stauffer-Isenring) hat 1976 und 1983 an der Universität Zürich grundlegende wissenschaftliche Arbeiten zu den Siedlungsresten auf der Mottata bei Ramosch und in Scuol, Munt Baselgia vorgelegt. Später schlug sie eine andere berufliche Laufbahn ein, ohne aber das Interesse an der Prähistorie und am Unterengadin zu verlieren. Im Gespräch mit dem Historiker Jon Mathieu, der 1983/84 mit ihr zusammenarbeitete, erläutert sie ihre Sicht auf archäologische Fragen in dieser Region – gestern und heute.

Lotti, seit den 1970er-Jahren hat sich die Archäologie verändert und weiterentwickelt. Welche Unterschiede fallen dir am meisten auf? Gibt es auch Neuerungen, denen du skeptisch gegenüberstehst?

Ich habe 1968 mit dem Studium der Urgeschichte begonnen. Damals lasen wir noch fragwürdige Theorien zur Herkunft von Rassen oder Sprachen. Als Antwort darauf konzentrierten wir uns auf die Stratigraphie der Fundstellen und auf die relative und absolute Chronologie des Fundmaterials. Es sollte eine gute Grundlage für spätere Interpretationen geschaffen werden. Theorien standen wir kritisch gegenüber, vieles wurde hinterfragt. Die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit Naturwissenschaften stand erst in den Anfängen. Es war üblich, dass Zoologen die Tierknochen auswerteten, Botanikerinnen die gefundenen Pflanzenreste. Ich konnte Ende der 1970er Jahre mit Geolog:innen Dünnschliff-Proben an der Keramik vornehmen und diese so auf ihre Herkunft untersuchen. Auch die Beschäftigung mit der jüngeren Geschichte des Unterengadins hat mir geholfen, Vermutungen über die prähistorische Besiedlung und Wirtschaftsweise anzustellen.

Mit dem Adlerblick einer seit vierzig Jahren nicht mehr praktizierenden Prähistorikerin stelle ich fest: Heute hat sich das Spektrum der naturwissenschaftlichen Methoden enorm ausgeweitet. Mittels Dendrochronologie kann man viel genauer datieren, DNA- oder Ionen-Isotopen-Analysen liefern Antworten auf Fragen nach der Herkunft oder dem Lebensraum von prähistorischen Menschen, usw. Das sind grosse Fortschritte. Dadurch haben sich die Anforderungen an Prähistoriker:innen stark verändert. Sie arbeiten vermehrt interdisziplinär, erteilen Aufträge, verarbeiten grosse Datenmengen und werten die Ergebnisse im Team aus. Vielleicht ist damit auch ein gewisser Verlust verbunden, ich weiss nicht. Für meine Auswertungen lernte ich das Fundmaterial *à fonds* kennen. Ich habe es gezeichnet, fotografiert, inventarisiert und ohne Computer ausgewertet. Heute ist eine solche Vertrautheit kaum mehr zu erlangen.

Die Forschungsfragen sind teilweise gleichgeblieben, teilweise haben sie sich in den letzten Jahrzehnten verändert. Noch immer geht es um die Rekonstruktion der Lebensweise der Menschen in den urgeschichtlichen Epochen. Heute aber zum Beispiel unter Einbezug der geschlechterspezifischen Arbeitsteilung und Machtverteilung. Solche Themen wurden während meines Studiums noch lächerlich gemacht, bevor sie sich durchsetzten und heute als normal erscheinen. Ausserdem ist die Theoriebildung wieder salonfähig geworden.

Ein neues Thema im Unterengadin ist sicher die Alpwirtschaft, die Thomas Reitmaier und sein Team in einem langfristigen Projekt im Silvretta-Gebiet erfolgreich erforscht haben. Hattest Du diesen Aspekt der prähistorischen Ökonomie seinerzeit schon vor Augen? Ein offenes Problem scheint die Frage der Winterfütterung zu

Lotti Isenring studierte Urgeschichte an der Universität Zürich. Sie wertete zwei bronze- und eisenzeitliche Siedlungsgrabungen im Unterengadin aus. In ihrer Dissertation über Scuol-Munt Baselgia (1983 unter dem Namen Stauffer-Isenring) befasste sie sich auch mit Fragen zum Ackerbau und zur Viehzucht der damaligen Siedler:innen. 1984 bis 2011 arbeitete sie als Sozialarbeiterin. Zurzeit beteiligt sie sich an der Publikation ihrer unpublizierten Lizentiatsarbeit zu Ramosch-Mottata.

sein: Wie könnte man da vor dem Hintergrund deiner Erfahrungen weiterkommen?

Ja, ich habe schon damals vermutet, dass die hochgelegenen Alpweiden genutzt wurden, denn sie gaben auch in historischer Zeit gutes Sommerfutter. Es ist aber eine blosse Vermutung geblieben, ohne Konsequenzen. Die Frage der Winterfütterung hat mich dagegen beschäftigt. Im Allgemeinen ist anzunehmen, dass das Grossvieh in der kalten, schneereichen Jahreszeit eine stärkere Betreuung brauchte als das Schmalvieh. Die Auswertung der Tierknochen ergab, dass von der mittleren Bronzezeit bis und mit Laugen-Melaun C die Rinder nicht weniger als 40 bis 50 % der Knochen ausmachten und dass sie im Alter von 2,5 bis 4,5 Jahren geschlachtet wurden. In der Eisenzeit kommen dann immer mehr Schafe auf, und die Rinder wurden mit 2–3 Jahren etwas früher geschlachtet. Die Bedingungen für die Winterung könnten sich also verschlechtert haben.

Hinweise zum Thema gab auch die Pollenanalyse. Heinrich Zoller, der im Unterengadin forschende Basler Botaniker, fand 1983 keine Indizien für Grasbau mit entsprechender Bewässerung, und die Laubfütterung von Rindvieh in grösserem Ausmass hielt er für wenig wahrscheinlich. Im Unterengadin lässt sich die Entstehung von Fettwiesen offenbar schlecht nachweisen, im Oberengadin kamen sie erst im Hochmittelalter auf.

Wie wir weiterkommen könnten? Ich sehe drei Informationsquellen: Futter, Tiere, Infrastruktur. Gibt es neue Erkenntnisse zum möglichen Winterfutter? Könnten die Tiere robuster gewesen sein als später und in prähistorischer Zeit im Freien überwintert haben? Lassen sich Unterstände oder richtige Ställe für Vieh in Siedlungsnähe nachweisen?

Die prähistorischen Ackerterrassen im Bergwiesen-Gebiet von Ramosch interessieren unterdessen viele Fachkolleg:innen und Studierende. Du hast 1983 die erste Terrassen-Ausgrabung geleitet. Damals stand die Frage im Vordergrund, ob man überhaupt von einem prähistorischen Phänomen sprechen kann. Wie hat sich die Datierungsfrage seither entwickelt, und gibt es noch andere Forschungsfragen, die du ansprechen möchtest?

Als mir Niculin Bischoff in den 1970er-Jahren von prähistorischen Ackerterrassen erzählte, lachte ich ein wenig und hielt das für blühende Phantasie. Mit dir, Jon, habe ich dann Pro und Kontra zusammengetragen – eine prähistorische Datierung wurde dabei immer plausibler. Jetzt, vierzig Jahre später, bin ich überzeugt, dass die Terrassen wirklich prähistorisch sind. Die Datierungen stützen sich vor allem auf ^{14}C-Proben und betreffen eine lange Dauer, vom Neolithikum bis in die Eisenzeit. Wie bei unserer ersten Grabung liess sich auch später kein klarer Rodungshorizont nachweisen. Die Erde wurde immer wieder aufgeschüttet, so dass ältere Holzkohlenfragmente über jüngere zu liegen kamen. Das erschwert eine detaillierte zeitliche Zuordnung. Insgesamt ist der Befund aber sehr eindrücklich. Und er verdankt sich letztlich vielen Personen, von Niculin mit seiner Beobachtungsgabe und Intuition, bis zu allen späteren Forschenden, die bis heute zur Verifizierung beigetragen haben. Ich finde das toll.

Was ich gerne wissen möchte? Vieles! Zu den angebauten Pflanzen haben wir mindestens einige Daten: Weizen, etwas Gerste und Dinkel, Saubohnen und Flachs. Ich fände es aber spannend, wenn die Verbreitung der wallartigen Terrassen im ganzen Unterengadin erfasst werden könnte. Das gäbe vielleicht neue Hinweise auf das prä-

historische Siedlungsgebiet. Und gehörte dieser Boden dem ganzen Dorf, einem Clan, einer Familie? Mit welchen Werkzeugen wurde er bearbeitet? Wie war der Anbau geschlechtsspezifisch und altersspezifisch organisiert? Wurde die Arbeit rituell begleitet, etwa mit Gesängen? Zu gern möchte ich 3000 oder 4000 Jahre zurückreisen und die Leute beobachten können.

Um der Prähistorie ihren vollen Sinn zu geben, ist eine langfristige Betrachtung sicher essentiell. Da stellt sich die Frage der Siedlungskontinuität: Was sind deine Vermutungen für das Gebiet von Ramosch und anderswo im Unterengadin? Gibt es realistische Wege, um die Vermutungen empirisch besser zu fundieren?

Dazu kenne ich leider wenige Fakten. Wenn ich das Fundmaterial der Siedlungsgrabungen von Ramosch, Mottata und Scuol, Munt Baselgia miteinander vergleiche, so sehe ich unterschiedliche zeitliche Schwerpunkte. Auf der Mottata sind zum Beispiel mehr Zeitphasen der mittleren und eventuell frühen Bronzezeit fassbar als auf dem Kirchhügel von Scuol. Solche Ungleichzeitigkeiten sprechen dafür, dass diese kleinen Siedlungen ein Auf und Ab kannten. Dabei muss ich noch einmal relativieren: Es wurden ja nur Teile der Siedlungen ausgegraben. Das vergrössert die Unsicherheit. Es wäre aufschlussreich, einmal eine ganze Siedlung zu bearbeiten und nach Möglichkeit dendrochronologisch zu datieren. Dazu müsste auf Ramosch-Mottata auch das Areal der Fortezza und vielleicht auch der Motta ins Auge gefasst werden. Vielleicht gibt es heute weniger aufwändige Prospektions- und Grabungsverfahren. Das wissen meine jüngeren Kolleg:innen.

Ausserdem könnte es weitere Siedlungsplätze gegeben haben, die wir heute noch nicht kennen. Schau mal, wie gross das Areal der prähistorischen Ackerterrassen auf den Ramoscher Bergwiesen ist – es reicht bis gegen Vnà. Welche Entfernungen zwischen Wohn- und Arbeitsort galten bei den prähistorischen Menschen noch als akzeptabel? In welchem Rhythmus bauten sie das Land an? Bestand ein System von langen Brachen? Zogen sie in der Zwischenzeit an einen anderen Ort, um die Arbeitswege zu verkürzen? Immerhin dürften die Ackerterrassen eine gewisse räumliche Kohäsion erzeugt haben. Schliesslich hatten die prähistorischen Bäuerinnen und Bauern viel Arbeit in die Anlage investiert.

Thomas Reitmaier hat 2020 seine Forschung zur prähistorischen Alpwirtschaft in einen grösseren Raum gestellt und mit Studien zum rätischen Grauvieh und zur Laugen-Melaun-Keramik verbunden. Er sieht eine vom Süden ausgehende, zusammenhängende Expansion. Du hast dich seinerzeit intensive mit Laugen-Melaun befasst. Was sagst du zu diesen interessanten Hypothesen?

Die einheitlich wirkende, qualitativ hochstehende Keramik Laugen-Melaun A aus dem 11., vielleicht schon 12. Jahrhundert vor Christus bildete sich im Trentino und Bozener Becken (I) aus. Gegen Nordwesten zeigt sie sich im Vinschgau, Unterengadin und ganz neu, ohne Vorläufer, im Alpen-Rheintal. Im Unterengadin waren die meisten untersuchten Laugen-Melaun A-Proben importiert , und zwar aus Südtirol und dem Trentino (I). Sowohl die Krüge als auch die Leisten- und gröberen Kochtöpfe. Das ist auch deshalb erstaunlich, weil diese Gefässe aus mehreren Generationen stammten. Die Hintergründe dieses anhaltenden Imports kennen wir nicht – hier eröffnet sich ein breites Spektrum an sozialen und ökonomischen Möglichkeiten. Allerdings gibt

Abb. 1: Oberriet, Montlingerberg SG. Henkelkrug der spätbronzezeitlichen Laugen-Melaun-Kultur.

es keine Indizien für eine Siedlungsexpansion im Unterengadin während der Phase von Laugen-Melaun A. Vielleicht hingen die Entwicklungen also nicht so stark zusammen. Bei der Verbreitung der Keramik ins Alpen-Rheintal würde ich eher an den Handel mit Luxusgütern oder mit Kupfer denken.

Das rätische Grauvieh ist meines Erachtens ein wichtiges Forschungsdesiderat. Es leuchtet mir gut ein, dass sich dieser kleinere Viehschlag für das Weiden auf hochgelegenen und teilweise steilen Standorten eignete. Im archäologischen Befund zeigt sich aber auch eine erhebliche Variationsbreite. In der mittleren Bronzezeit und in Laugen-Melaun A sind in Scuol Munt Baselgia grosse und mittelgrosse Rinder die Norm. Erst ab Laugen-Melaun B steigt der Anteil an kleinen Rindern auf Kosten der mittelgrossen Tiere. Wir sollten uns also bei gegebenem Anlass einmal über die Variabilität von prähistorischen Rindern unterhalten.

Was möchtest du noch gerne ansprechen? Gab es besonders gute oder auch besonders mühsame Momente in deinen archäologischen Erfahrungen und Erinnerungen? Angenommen du hast eine schöne Geldsumme für archäologische Forschung im Unterengadin erhalten: Wo würdest du sie ansetzen und investieren?

Ich beginne mit dem Mühsamen. Nach meiner Dissertation konnte ich die Forschungen im Unterengadin aufgrund von ungünstigen institutionellen Rahmenbedingungen leider nicht fortsetzen. Vorher habe ich aber gute Erfahrungen gemacht. Zum Beispiel hat mir Niculin Bischoff viele prähistorische Fundstellen gezeigt und mich angeleitet, wie man diese einzigartige Kulturlandschaft lesen und verstehen kann. Ich finde sie noch heute faszinierend. Als ehemalige Prähistorikerin ist mir bewusst, dass wir immer nur einzelne Puzzle-Steine und Aspekte der weit zurückliegenden Vergangenheit kennen. Vielleicht reicht sie im Unterengadin

noch wesentlich weiter zurück. Thomas Reitmaier hat kürzlich in seinen Ferien zufällig eine neolithische Schicht gefunden, die bei einem Strassenbau in der Nähe von Vnà freigelegt wurde. Es ist mit weiteren Entdeckungen zu rechnen.

Meine Geldsumme würde ich in eine gut verständliche Broschüre mit plastischen, ansprechenden Schaubildern zur Unterengadiner Urgeschichte investieren, basierend auf dem aktuellen Wissen und den aktuellen Fragestellungen. Im Wallis gibt es dazu schöne Vorbilder. Hast du eine Titel-Idee?

Was meinst du zu: «War Ötzi ein Bergbauer? Prähistorische Ackerterrassen und Hochweiden in den Unterengadiner Alpen.»

Das Gespräch fand am 5. Juli 2022 in Burgdorf BE statt. Erwähnt wurden folgende Arbeiten:

Literatur

- Reitmaier Thomas: Fiavè, Rendena, Laugen-Melaun – Ein Beitrag zur prähistorischen Alpwirtschaft im Ost- und Zentralalpenraum. Germania, Anzeiger der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts 98/1–2, 2020, 1–61.
- Stauffer-Isenring Lotti: Die Siedlungsreste von Scuol-Munt Baselgia (Unterengadin). Ein Beitrag zur inneralpinen Bronze- und Eisenzeit. Basel 1983.
- Stauffer-Isenring Lotti: Die Siedlungsreste auf der Mottata bei Ramosch (im Unterengadin). Unpublizierte Lizentiatsarbeit, Universität Zürich 1976.
- Zoller Heinrich: Naturräumliche Voraussetzungen im Verbreitungsgebiet der Laugen-Melaun-Keramik, speziell im Engadin: Stauffer-Isenring 1983, 183–191.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Kantonsarchäologie St. Gallen

Adresse

Lotti Isenring
Bisikonerstrasse 5
CH-8308 Illnau ZH
lotti.isenring@gmx.ch